

<b>Zeitschrift:</b>	Minaria Helvetica : Zeitschrift der Schweizerischen Gesellschaft für historische Bergbauforschung = bulletin de la Société suisse des mines = bollettino della Società svizzera di storia delle miniere
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerische Gesellschaft für Historische Bergbauforschung
<b>Band:</b>	- (1995)
<b>Heft:</b>	15b
<b>Artikel:</b>	Schwitzendes Holz im brennenden Kohlenmeiler
<b>Autor:</b>	Jenny, Georg
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-1089677">https://doi.org/10.5169/seals-1089677</a>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 22.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## **Schwitzendes Holz im brennenden Kohlenmeiler**

Zum Verhüttten und Schmieden von Schwermetallen, aber auch zur Glasherstellung war früher Holzkohle notwendig; sie erzeugt glühend bedeutend höhere Hitze als brennendes Holz. Im folgenden soll an den Köhler, der das wichtige Produkt herstellte, erinnert werden.

Holzkohle ist das früheste Brennmaterial, welches man in der Reduktion und Verarbeitung von Eisenerz verwendete. Bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurden Brenner, Hochofen und Esse mit Holzkohle geheizt. Durch das Einführen der Steinkohle konnte das massive Abholzen der Wälder dank der geringen Nachfrage nach Holzkohle gestoppt werden. Das dürfte wohl auch der Grund sein, dass heute in Graubünden nur noch Flurnamen von dem einst bei uns florierenden Köhlerhandwerk Zeugnis ablegen.

### **Hochblüte bis zur Jahrhundertwende**

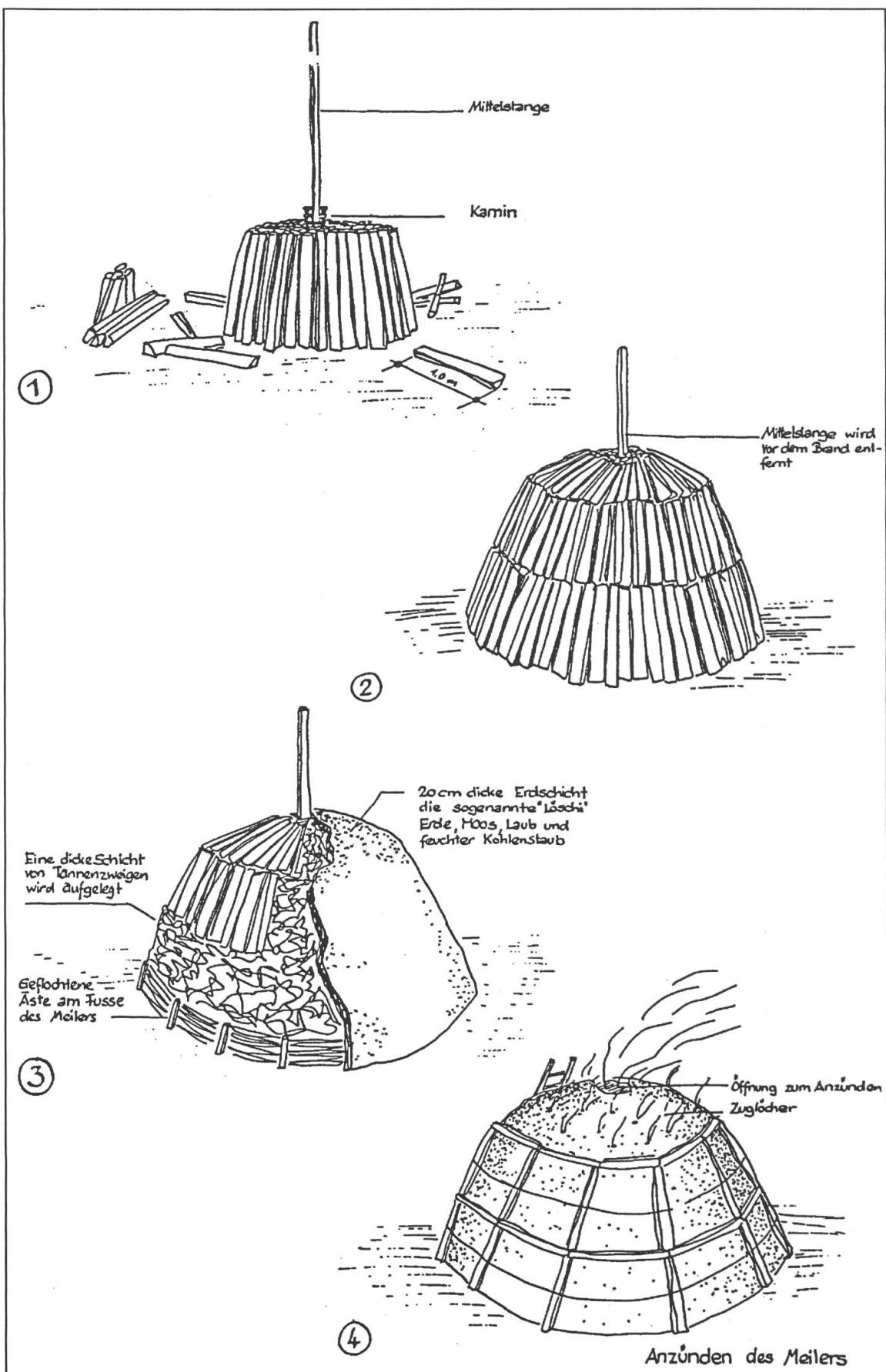
In der Eisenzeit brannte man Holzkohle in Erdgruben, die von einem ständigen Feuer ausgebrannt wurden. Weil in der Folge der Bedarf an Energie stetig anstieg, begann mit der industriellen Entwicklung eine kurze Zeit dauernde Hochblüte. Die Holzkohle wurde in Meilern direkt im Wald gebrannt und konnte so durch das gegenüber Rohholz verminderte Volumen und das geringere Gewicht rationeller transportiert werden. Mit dem Aufkommen anderer Energieträger um die Jahrhundertwende erlosch die Köhlerei jedoch und erlebte später nur noch während der beiden Weltkriege einen kurzen Aufschwung.

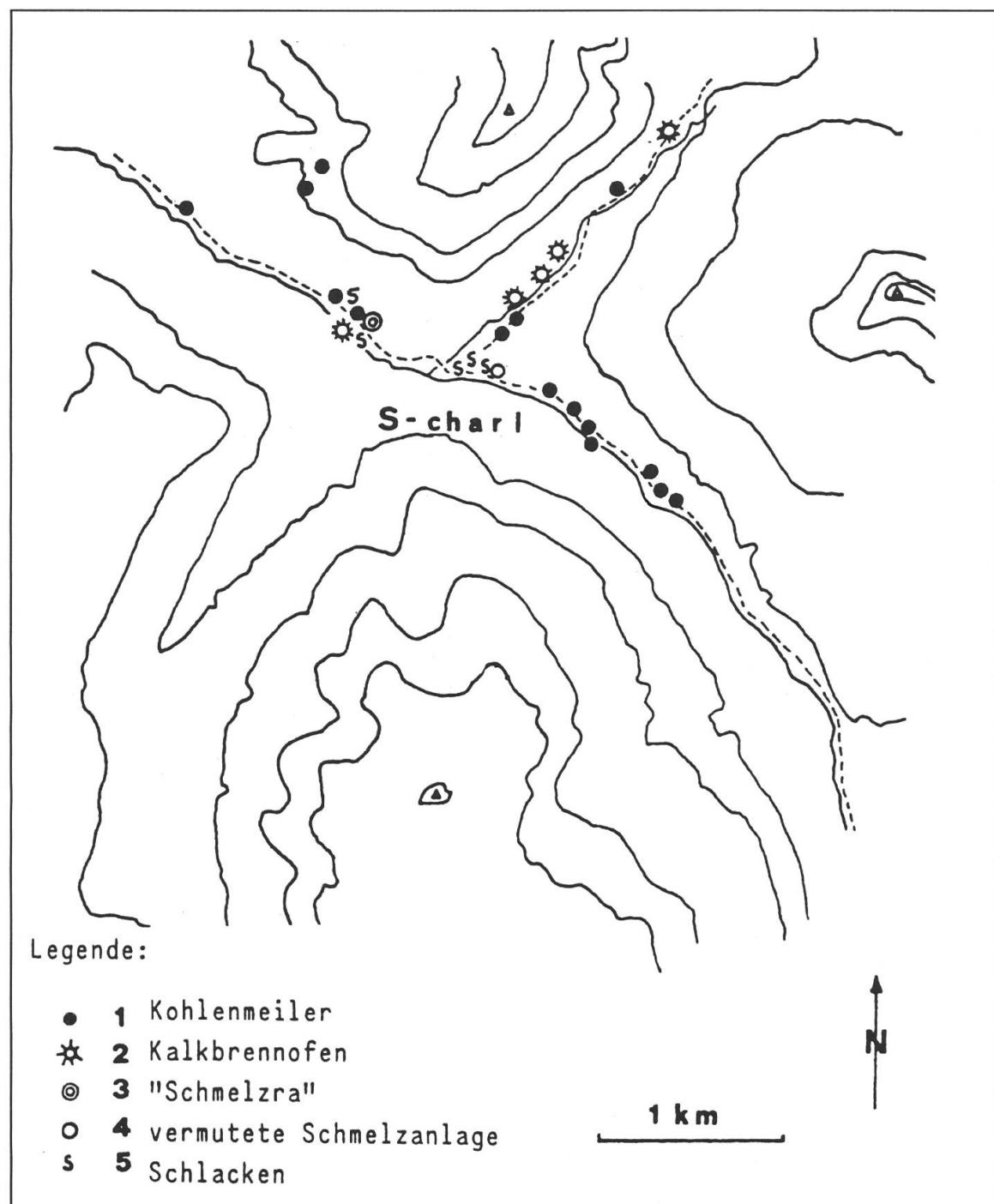
### **Vorarbeiten im Winter**

Der Winter eignet sich am besten für Waldarbeit. Zu dieser Jahreszeit erfolgte darum schon damals der Holzschlag und der Transport zum Köhlerplatz. Holz von Eichen, Buchen, Kastanien und Weissbuchen zog man dabei jenem von Nadelbäumen vor. Die meist jungen Bäume wurden in etwa meterlange Scheiter zerkleinert und anschliessend zum Trocknen aufgeschichtet.

### **250 Stunden für den Bau des Meilers**

Der Aufbau des Kohlenmeilers, der auf einem windgeschützten, ebenen Platz erfolgte, nahm jeweils mehrere Wochen in Anspruch. Um eine senkrechte Mittelstange wurde das Holz dabei dicht aufgeschichtet und mit Zuglöchern versehen. Ein Astgeflecht am Fusse des Kegels sollte das Auseinanderdriften verhindern. Nachdem man das geschichtete Holz mit Tannenreisig überdeckt hatte, wurde dem Mei-





Lage der Kohlenmeiler in der Umgebung von S-charl. Dargestellt sind ebenfalls die Kalkbrennofen, die Anlage der Schmelzra sowie die verschiedenen Schlacken-Fundorte.  
Skizze: Peter Abt.

ler ein etwa 20 Zentimeter dicker Mantel aus Erde, Moos, Laub und feuchtem Kohlenstaub, die sogenannte «Löschi», verpasst, so dass nur noch der Mittelschacht und die Zuglöcher offen blieben. Für diese Arbeit, bei der jeweils rund 40 Klafter (120 Ster) Holz zu schichten waren, benötigten vier Köhlergesellen etwa 250 Stunden.

### **Weisser Rauch...**

Aber damit war die Arbeit noch nicht getan. Nun wurde der Meiler mit einem brennenden Ast durch den Mittelschaft angezündet. Wenn das Feuer alles Holz erfasst hatte, verdampfte jeweils die restliche, noch vorhandene Feuchtigkeit und bildete Tropfen am Erdmantel. «Das Holz schwitzt», hiess das im Köhlerjargon.

Das Brennen dauerte je nach Meilergrösse nochmals bis zu sechs Tagen. Während dieser Zeit galt es, die Zuglöcheröffnungen der «Löschi» zu erweitern, wenn das Brennen zu langsam vor sich ging, oder ein zusätzliches Reisiggeflecht aufzulegen, wenn der Wind zu stark aufkam. Durch den Wechsel des ausquillenden Rauches von Schwarz auf Weiss konnte das Fortschreiten des Brennvorganges mitverfolgt werden. Nach weiteren zwei, drei Tagen konnte der Meiler dann geöffnet werden.

### **... und schwarze Gesichter**

Bei den Köhlern allerdings entwickelte sich die Farbe während des Brennprozesses genau im umgekehrten Sinne des Rauches. Sie waren nach getaner Arbeit von Russ bedeckt. Und wenn die bärtigen und zerlumpten Gesellen dann ins Dorf zurückkehrten, mussten sie oftmals als «Bölimänner» herhalten. Mütter drohten ihren ungezogenen Kindern etwa, der Köhler werde sie mitnehmen. Meist waren die Köhler ohnehin aus der Dorfgemeinschaft ausgeschlossen, weil sie ja monatelang als Einsiedler bei ihren Meilern im Wald lebten. So verwundert es auch wenig, dass sich um dieses ebenso wichtige wie russig-rauchige Handwerk zahlreiche Legenden bildeten.